

# ELiS\_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte\_elektronisch>

*Patrick Voßkamp*

**Weshalb vor dem Schreiben  
das Sprechen kommt – Fragen zur Bedeutung  
der mündlichen Kommunikation im  
Lokaljournalismus.**

**Vorstellung eines Dissertationsprojektes**

[elise@uni-due.de](mailto:elise@uni-due.de)

<http://www.elise.uni-essen.de>

Patrick Voßkamp

## **Weshalb vor dem Schreiben das Sprechen kommt – Fragen zur Bedeutung der mündlichen Kommunikation im Lokaljournalismus. Vorstellung eines Dissertationsprojektes**

Wer den Lokalteil seiner Zeitung aufschlägt, findet Geschichten und Gesichtchen aus verschiedensten Themenbereichen: Da informiert sich etwa der sozialpolitische Sprecher der Grünen-Bundestagsfraktion über die Arbeit des DRK, fahren Goldhochzeitspaare zum Bischof nach Münster, befreien Kinder einen Igel aus einem Rohr, während einige Zeitungsseiten weiter dem Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde die Amtsenthebung droht, eine Meldung „Autodieb in Untersuchungshaft“ verkündet, Polizisten über die Verkehrserziehung von Kindern und die Gemeinde-Prüfungsanstalt von den Ergebnissen ihrer Untersuchungen berichtet.<sup>1</sup> Bereits durch diese kurze – und längst nicht vollständige – Aufzählung thematischer Bereiche innerhalb eines Lokalteils wird eine Besonderheit deutlich: Journalistinnen und Journalisten, die in Lokalredaktionen tätig sind haben, im Gegensatz zu ihren Kolleginnen und Kollegen, die für überregional erscheinende Tageszeitungen schreiben, aufgrund personeller Strukturen nicht die Möglichkeit, sich auf spezielle Themenbereiche, spezielle Ressorts zu konzentrieren. Morgens ein Termin im Kindergarten, dann ein Treffen mit Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr und schließlich noch ein Gespräch mit dem Bürgermeister, da die Kommune ein neues Baugebiet ausweisen möchte: auch wenn es sich bei diesem Beispiel eines Tagesablaufs von Lokalredakteuren<sup>2</sup> um ein konstruiertes Beispiel handelt, ist es doch ein realistisches. Tagtäglich sehen sich professionell Schreibende in Lokalredaktionen mit den unterschiedlichsten Gesprächspartner konfrontiert, auf

<sup>1</sup> Alle Beispiele aus: *Borkener Zeitung*, 12. September 2006

<sup>2</sup> Die Begriffe ‚Redakteur‘ und ‚Journalist‘ werden häufig synonym verwendet, wenngleich sich nur derjenige Journalist auch ‚Redakteur‘ nennen darf, der als Festangestellter in einer Redaktion arbeitet. Da in dieser Untersuchung zunächst die Festangestellten im Mittelpunkt stehen, können im weiteren Verlauf dieses Textes beide Begriffe gebraucht werden.

die sie sich schnell und flexibel einstellen müssen, damit sie an die Informationen gelangen, sie sie für ihre berufliche Tätigkeit benötigen.<sup>3</sup>

Und etwas Weiteres wird deutlich: nicht allein die Fähigkeit, Texte verfassen zu können, ist zentral für den Beruf der Journalistinnen und Journalisten. So müssen sie daneben über mündliche kommunikative Fähigkeiten verfügen. Wir haben es also hier mit einem in mehrfacher Hinsicht kommunikationsintensiven Beruf zu tun. Und dieser Tatsache ist, zumindest was die mündlichen kommunikativen Fähigkeiten im beruflichen Alltag von Redakteurinnen und Redakteuren betrifft, in deren Aus- und Fortbildung nicht Rechnung getragen worden. Dabei ist

Gesprächskompetenz [...] der vielleicht wichtigste Teil der sozialen Kompetenz. Sie ist heute mehr denn je eine Schlüsselqualifikation, in den meisten Berufen und im privaten Alltag unentbehrlich. Sie umfasst so unterschiedliche Fähigkeiten wie die, sich selbst angemessen darzustellen, seine Gesprächs- und Handlungsziele im Auge zu behalten; aber auch aufmerksam zuzuhören, Äußerungen der Gesprächspartner zu interpretieren und aufzunehmen. (Becker-Mrotzek/Brünner 2004, 7)

Fähigkeiten, über die besonders auch Redakteurinnen und Redakteure verfügen sollten. Denn, wie Pürer feststellt:

Ohne interpersonale Kommunikation ist Massenkommunikation undenkbar, zumal die Produktion journalistischer Aussagen der Kooperation und Kommunikation von Personen bedarf, die daran arbeitsteilig zusammenwirken. (Pürer 2003, 81)

Dass in meiner Arbeit der Schwerpunkt auf den Lokaljournalismus gelegt wird, hat mehrere Gründe. *Erstens*: Zunächst einmal, und das ist durch die oben aufgezeigte Bandbreite an Themen, über die im Lokalteil berichtet wird, bereits angedeutet worden, können sich Lokalredakteure nicht auf spezielle Ressorts konzentrieren<sup>4</sup> und können sich so auch nicht ein spezielles Fachvokabular und Expertenwissen aneignen. Sie müssen flexibel und schnell auf ihre jeweiligen Gesprächspartner reagieren und sich in neue Themenbereiche einarbeiten (und changieren so häufig in der öffentlichen Wahrnehmung zwischen ‚Allerkönnern‘ und ‚General-Dilettanten‘). *Zweitens*: Für Lokalredakteure, und hier können wir an dem zuvor genannten Punkt anknüpfen, gilt in besonderem Maße eine Feststellung, die Mast getroffen hat:

Der Feuilleton-Redakteur, dem nur etwas einfiel, wenn er in einem speziellen Lokal an einem bestimmten Tisch saß und auf die Eingebung der Muße wartete, ist längst ausgestorben. Journalismus ist ein moderner Dienstleistungsberuf geworden, der in

<sup>3</sup> Dass daneben zahlreiche Texte auf der Grundlage von Pressemitteilungen und/oder Mitteilungen von Vereinen, Verbänden, Parteien etc. entstehen, die von der Redaktion nur überarbeitet werden, soll hier nicht unerwähnt bleiben und stellt – ebenso wie die Textproduktion durch freie Mitarbeiter – einen interessanten Untersuchungsgegenstand dar, der in diesem Projekt allerdings nicht weiter verfolgt werden kann.

<sup>4</sup> Mit Ausnahme des Sports, wengleich hier über eine Vielzahl von unterschiedlichen Sportarten im Verbreitungsgebiet der Zeitung berichtet wird.

marktorientierten Presse-, Rundfunk- und Multimedia-Unternehmen agiert und mit täglichen Entscheidungen am Arbeitsplatz nicht nur Medieninhalte, sondern auch publizistischen Erfolg gestaltet. (Mast 2004, 103 f.).

*Drittens:* Auch die Bedeutung, die dem Lokaljournalismus in der deutschen Presselandschaft zukommt, begründet seine Wahl als Untersuchungsgegenstand. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern weist die deutsche Tagespresse „eine starke örtliche oder regionale Bindung“ auf und „hat einen Anteil von über 91 Prozent der verkauften Exemplare an den abonnierten Tageszeitungen.“ (Mast 2004, 19)

Die verkaufte Gesamtauflage der Tageszeitungen betrug 2003 rund 23 Millionen Exemplare. [...] Der weitaus dickste Brocken entfällt auf die 118 lokalen und regionalen Tageszeitungen. 2002 erschienen 1567 Zeitungsausgaben (die sich also mindestens im Lokalteil voneinander unterscheiden). (von La Roche 2004, 24)

*Viertens:* In den Lokalredaktionen sind die meisten Zeitungsjournalisten beschäftigt und der Bereich ‚Lokales‘ bietet nach wie vor die besten Berufsaussichten für Berufseinsteiger. Die Funktion von Lokalredakteuren beschreibt von La Roche so:

Lokalredakteure brauchen nicht auf die Kollegen in der „großen Politik“ zu schielen. Sie wissen (ebenso wie ihre Verleger), dass die Stärke der Tageszeitungen gegenüber Konkurrenzmedien hauptsächlich in ihrer Lokalberichterstattung und ihrer Orientierungsfunktion für die Leser liegt. (von La Roche 2004, 24 f.)

*Fünftens:* Ebenfalls muss die Ausbildung von (Lokal-)Journalisten betrachtet werden. Hier gibt es, mit Verweis auf die Pressefreiheit, keine einheitlichen Grundlagen und/oder staatliche Abschlüsse. Wenngleich betont wird:

Journalisten benötigen auf der Grundlage einer fundierten Allgemeinbildung Sachkenntnisse in ihrem jeweiligen Spezialgebiet. Nur so können sie Entwicklungen rechtzeitig erkennen und aufgreifen, kompetente Gesprächspartner/-innen für die Fachleute sein und deren Herrschaftswissen transparent machen. (<http://www.djv.de/journalist/ausbildungswege/index.shtml>; 14. September 2006)

Wie die Journalisten zu „kompetenten Gesprächspartnern“ werden, um der Verantwortung, die ihnen innerhalb einer Demokratie zukommt auch gerecht zu werden, wird hingegen nicht beantwortet.

Wer nun einmal nachschaut, ob in der umfangreichen und vielfältigen Ratgeberliteratur für (angehende) Journalisten etwas über den Begriff ‚Gesprächskompetenz‘ oder über die Bedeutung von mündlichen kommunikativen Fähigkeiten geschrieben steht, wird nicht fündig. Journalisten sollen formulieren, redigieren, auswählen (vgl. La Roche 2004, 14ff.) und recherchieren können (vgl. Leif 2003) sowie das journalistische Interview erlernen (vgl. Friedrichs/Schwingens 1999). Daneben, lässt sich der Anforderungskatalog weiterführen, benötigen sie „vier wichtige Rahmenbedingungen: Strategie, Nachhaltigkeit, ein Netzwerk und Ressourcen.“ (Leif 2003, 158). Allerdings findet sich nirgendwo explizit ein

Hinweis darauf, dass auch im Journalismus mündliche kommunikative Fähigkeiten eine Schlüssel- oder Basisqualifikation darstellen. Allenfalls implizit werden diese Fähigkeiten erwähnt. Stefan Aust formuliert es wie folgt: „Die besten Leute, die ich kenne, sitzen den ganzen Tag am Telefon und sprechen mit Gott und der Welt.“ (In: Leif 2003, 13). Ebenso erwähnt der Journalist David Crawford die Bedeutung des Gesprächs nur nebenbei: „Ich frage auch meistens nach, und versuche zu erfahren, warum die empfohlene Person wichtig sein könnte. Ich hoffe, dass die jeweilige Empfehlung genug Informationen enthält, die mir wiederum helfen, eine Strategie für meinen nächsten Gesprächspartner zu entwickeln.“ (ebd. 186)

Dabei muss ebenfalls berücksichtigt werden, dass der Begriff ‚Gespräch‘ in unterschiedlichen Definitionen innerhalb der journalistischen Ratgeberliteratur ebenso unterschiedlich verwendet wird und sich nicht mit der Gesprächsdefinition, wie sie innerhalb der Angewandten Gesprächsforschung verwendet wird, deckt. So grenzen etwa bei Friedrichs/Schwingens das Gespräch klar vom Interview ab:

Das Interview ist ein zielgerichteter Wechsel von Fragen und Antworten, wobei eine Person nur fragt, die andere nur antwortet. [...] Wenn der Interviewer sich darauf einlässt und inhaltlich antwortet, schlägt das Interview in ein Gespräch um.“ (Friedrichs/Schwingens 1999, 11).

Demgegenüber definieren Henne/Rehbock in ihrer Einführung in die Gesprächsanalyse das Interview als eigenständigen Gesprächsbereich (vgl. Henne/Rehbock 1995, 220), stellen Gespräch und Interview also nicht als zwei grundsätzlich unterschiedliche Formen der mündlichen Kommunikation einander gegenüber.

Aber auch von Seiten der Kommunikationswissenschaft und der Linguistik ist der mündlichen Kommunikation in Berufsfeld Journalismus nicht in dem Maße Aufmerksamkeit geschenkt worden, wie sie es verdient hat. Wirft man einen Blick auf die innerhalb der Linguistik entstandenen Arbeiten, die sich diesem Bereich widmen, ist festzuhalten, dass es in erster Linie um das Schreiben, um die Textproduktion geht. Dass für das Verfassen von Texten für Printmedien aber zunächst häufig Gespräche nötig sind, um so an die Informationen zu kommen, die anschließend gedruckt werden sollen, wird auch hier außer Acht gelassen (vgl. Perrin et al. 2002; Perrin 2004, 255ff.).

An dieser Stelle möchte ich mit meiner Arbeit ansetzen, um mit den Methoden der Angewandten Linguistik – verstanden als „eine Disziplin, die sich mit der Beschreibung, Erklärung und Lösung von lebens- und gesellschaftspraktischen Problemen in den Bereichen von Sprache und Kommunikation befasst“ (Knapp 2004, 18) – oder genauer: der Angewandten Gesprächsforschung „die wissenschaftliche Erforschung der Strukturen und Organisationsprinzipien von Kommunikation sowie Regularitäten und wiederkehrende Muster des kommunikativen Handelns in Gesprächen“ (Brünner et al. 1999, 7) zu untersuchen. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, welche (bewussten oder unbewussten) Strategien Journalisten in Lokalredaktionen im Umgang mit ihren jeweiligen Gesprächspartnern entwickeln bzw. entwickelt haben.

„Strategie“ wird dabei verstanden als ein „Handlungsplan“, der mit Blick auf ein bestimmtes Ziel aus einer verfügbaren Menge von Handlungen diejenige[n] auswählt und ausführt, deren Erfolg am *wahrscheinlichsten* ist.“ (Sauer, 1998, 241f., Hervor. i. Orig.) Anhand der Analyse authentischer Gespräche möchte ich in der korpusgestützten Arbeit diskursanalytisch klären, mit welchen authentischen Interaktionsformen sich Lokaljournalisten in ihrem beruflichen Alltag konfrontiert sehen, wie sie mit ihnen umgehen bzw. darauf reagieren und an welchen Stellen eventuell Probleme in der Kommunikation auftauchen. Was passiert zum Beispiel, wenn jemand zunächst nicht mit einer Pressevertreterin sprechen möchte, wie werden oder wie können dennoch Gesprächstermine vereinbart werden? Wie gelangt man – eventuell unter Zeitdruck, da der Redaktionsschluss naht – zur benötigten Stellungnahme, die den Artikel erst „rund macht“? Wie verhalten sich Journalisten, wenn sie einen bis dato unbekanntem Gesprächspartner treffen, der womöglich Befürchtungen hat, etwas Falsches zu sagen oder nicht richtig zitiert zu werden? Wie können den Gesprächspartnern diese genommen werden? Hilft hier Ironie weiter oder schafft doch eher der Wechsel ins Niederdeutsche Vertrauen; der Dialekt als eine Form/ein Versuch, familiäre Nähe herzustellen? Oder helfen Geschichten aus dem Privatleben der Redakteure – „Ich bin ja ebenfalls Familienvater“; „Ich bin auch ehrenamtlich im Einsatz“ – Distanz zu überwinden? Oder treten die Medienvertreter womöglich mit der Arroganz des Monopolisten auf, wenn über die Kommune keine andere Lokalzeitung berichtet? Und wie gehen Redakteurinnen und Redakteure mit Kritik um? Auch dies ist ein interessanter Punkt; sind doch gerade die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Lokalredaktionen direkter der Kritik ausgesetzt, als diejenigen Kollegen, die für überregionale Zeitungen arbeiten. So ist die Redaktion nicht weit entfernt, kann Unmut schnell direkt und nicht über das Telefon oder per E-Mail geäußert werden.

Wie gehen die Reporterinnen und Reporter damit um, dass ihre Gesprächspartner in der Regel auch die Kunden/Abonnenten der Zeitung sind? Des Weiteren muss auch der Frage nachgegangen werden, inwiefern Journalisten während ihrer Gespräche mit Experten „bestimmte Verstehenskonflikte bei den Rezipienten bereits voraussehen“ (Baumann 1994, 20). Um nur einige Beispiele zu nennen: Was bedeutet Hartz IV für die Kommune? Welche Folgen hat die zentrale Lernstandserhebung? Welche Auswirkungen hat die neue Verordnung des Landwirtschaftsministeriums? Werden die Gespräche jeweils vor dem Hintergrund einer im späteren Artikel folgenden didaktischen Reduktion für die Rezipienten geführt?

Zur Korpuserstellung, und damit gelangen wir zur Methode dieser Untersuchung, werden die Redakteurinnen und Redakteure während ihrer Arbeit begleitet und ihre Gespräche mit den unterschiedlichen Gesprächspartnern aufgezeichnet. Durch die sich anschließende Transkription „können auch solche Probleme sichtbar gemacht werden, die sich anderen Formen der Datenerhebung entziehen.“ (Brünner 2000, 23) Dazu darf nicht allein die so genannte face-to-face-Kommunikation betrachtet werden, da auch Telefongespräche im Arbeitsalltag einer Redaktion eine wichtige Rolle spielen. So geht dem überwiegenden Teil der Gespräche außerhalb der Redaktionsräumlichkeiten eine telefonische Avisierung

voraus. Allerdings würde die Bedeutung von Telefonaten unterschätzt, reduzierte man sie allein auf die Vereinbarung von Zeit und Ort für Gesprächstermine. Ihre Funktion geht weit darüber hinaus: am Telefon werden (die ersten) Fragen zu einem Thema gestellt, werden Informationen und (unterschiedliche) Stellungnahmen gesammelt. Auch hier geht es um die Frage, welche kommunikativen Strategien die Redakteurinnen und Redakteure im Zusammenhang mit dieser Interaktionsform verwenden bzw. sich unbewusst oder bewusst angeeignet haben.

Inwiefern nach der Auswertung des Korpus die identifizierten und anschließend kategorisierten kommunikativen Strategien sowie aufgezeichnete Probleme in den Gesprächen zur Grundlage der Verbesserung der mündlichen kommunikativen Kompetenzen von Lokalredakteurinnen und -redakteuren dienen können, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vorhergesagt werden (zur Problematik des ‚Kompetenz-Begriffs‘ vgl. Becker-Mrotzek/Brünner, 2004).

Zunächst einmal werden derzeit die Gespräche aufgezeichnet und transkribiert, die Lokalredakteure als Grundlage für ihre Texte innerhalb des Lokalteils dienen. Durch ihre Analyse soll erreicht werden, was Becker-Mrotzek/Meier wie folgt formuliert haben: „Wesentliches Kennzeichen Angewandter Diskursforschung ist also das Ziel, linguistische Forschung in den Dienst der sprachlich Handelnden zu stellen.“ (Becker-Mrotzek/Meier 1999, 18)

## Literaturverzeichnis

- Baumann, Klaus-Dieter 1994. Die Fachlichkeit von Kommunikation und ihre Rolle bei der Entwicklung einer Unternehmensidentität. In: Bungarten, Theo (Hrsg.) Beiträge zur Fachsprachenforschung. Tostedt: Attikon, S. 9-37.
- Becker-Mrotzek, Michael; Brünner, Gisela 2004. *Einleitung*. In: dies. (Hrsg.). Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz. Frankfurt/Main et al.: Peter Lang, S. 7-13.
- Becker-Mrotzek, Michael; Meier, Christoph 1999. *Arbeitsweisen und Standardverfahren der Angewandten Diskursforschung*. In: Brünner Gisela; Fiehler, Reinhard; Kindt, Walther (Hrsg.). Angewandte Diskursforschung. Band 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 18-45.
- Brünner, Gisela 2000. *Wirtschaftskommunikation. Linguistische Analyse ihrer mündlichen Form*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Brünner, Gisela; Fiehler, Reinhard; Kindt, Walther 1999. *Einführung in die Bände*. In: dies. (Hrsg.). Angewandte Diskursforschung. Band 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-15.
- Friedrichs, Jürgen; Schwingens, Ulrich 1999. *Das journalistische Interview*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Henne, Helmut; Rehbock, Helmut 1995. *Einführung in die Gesprächsanalyse*. (3., durchgesehene und um einen bibliographischen Anhang erweiterte Aufl.) Berlin; New York: de Gruyter.

- Knapp, Karlfried 2004. *Vorwort*. In: Knapp, Karlfried; Antos, Gerd; Becker-Mrotzek, Michael; Deppermann, Arnulf; Göpferich, Susanne; Grabowski, Joachim; Klemm, Michael; Villinger, Claudia (Hrsg.). *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen; Basel: A. Francke, S. 17-20.
- La Roche, Wather von 2004. *Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege – Deutschland, Österreich, Schweiz*. (16., völlig neu bearb. Aufl.). München: List.
- Leif, Thomas 2003. *Wein-Lobby: Die Vorkoster der Nation*. In: ders. (Hrsg.). *Mehr Leidenschaft Recherche. Skandal-Geschichten und Enthüllungsberichte. Ein Handbuch zur Recherche und Informationsbeschaffung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 144-158.
- Mast, Claudia (Hrsg.) 2004. *ABC des Journalismus. Ein Handbuch*. (10., völlig neue Aufl.). Konstanz: UVK.
- Sauer, Nicole 1998. *Werbung – wenn Worte wirken. Ein Konzept der Perlokution, entwickelt an Werbeanzeigen*. Münster: Waxmann.
- Perrin, Daniel; Böttcher, Ingrid; Kruse, Otto; Wrobel, Arne (Hrsg.) 2002. *Schreiben. Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien*. (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Perrin, Daniel 2004: *Journalistisches Schreiben – Coaching aus medienlinguistischer Perspektive*. In: Knapp, Karlfried; Antos, Gerd; Becker-Mrotzek, Michael; Deppermann, Arnulf; Göpferich, Susanne; Grabowski, Joachim; Klemm, Michael; Villinger, Claudia (Hrsg.). *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen; Basel: A. Francke, S. 255-275.
- Pürer, Heinz 2003: *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK.

## **Internetquellen**

<http://www.djv.de/journalist/ausbildungswege/index.shtml> (letzter Zugriff am 14. September 2006)